

**Pränumerations-Preise:**

Für Arab:	
Ganzjährig	14 fl. — fr.
Halbjährig	7 „ —
Quartalsjährig	3 „ 50
Mit Postverendung:	
Ganzjährig	16 fl.
Halbjährig	8 „
Quartalsjährig	4 „

# Arader Zeitung.

**Insertions-Preise:**  
Die 5-spaltige Petitzeile oder deren Raum wird das erste Mal mit 6 kr. und bei jeder folgenden Einrückung mit 4 kr. berechnet.  
Stempelgebühr für jedebmalige Insertion 30 kr. ö. W.

Erscheint täglich, mit Ausnahme der Tage nach den Sonn- und Feiertagen.  
Manuscripte werden nicht zurückgestellt.

**Redactions- und Administrations-Bureau:**  
Hauptgasse Nr. 2, im A. J. Steiniger'schen Hause, 2. Stock.

**Aufträge für Inserate**  
Übernehmen auswärts die Herren Haasenstein & Vogler in Wien, (Neuer Markt 11), Hamburg, Berlin, Leipzig, Frankfurt a/M., Pafel, die Jäger'sche Buchhandlung in Frankfurt a/M.; A. Schulz & Comp. in Leipzig, A. Oppel in Wien und Rudolf Mosse in Berlin, Breslau, Hamburg, München, Nürnberg, Frankfurt a/M., Wien, Prag, Straßburg, Zürich.

Am 15. August beginnt ein neues Abonnement auf die „Arader Zeitung“.

**Pränumerations-Bedingnisse:**

Für Arab		Für Auswärtige	
mit täglicher Zustellung ins Haus:			
Halbjährlich	7 fl. — fr.	Halbjährlich	8 fl. — fr.
Quartalsjährlich	3 „ 50	Quartalsjährlich	4 „ —
Monatlich	1 „ 20	Monatlich	1 „ 40

Von einem jeden Tage ab kann auf die „Arader Zeitung“ abonniert werden, jedoch wegen Expeditionsrückichten derart, daß das Ende eines Abonnements immer mit dem Schlusse eines der nächstfolgenden Monats zusammenfallen muß.  
Die Pränumerationsgelder bitten wir franco einzuenden zu wollen.  
Arab, im August 1872.  
Die Administration.

## Politische Uebersicht.

Arab, 8. August.

An hervorragender Stelle wird im „Pester Lloyd“ die Nachricht mehrerer Blätter dementirt, als hätte Graf Andrassy neuerdings seinen Urlaub unterbrochen. Graf Andrassy wird — wie das genannte Blatt erzählt — erst in der zweiten Hälfte dieses Monats wieder nach Wien zurückkehren.  
Wie aus Wien mitgetheilt wird, sieht man dort nicht ohne Interesse den Maßnahmen entgegen, welche die ungarische Regierung nunmehr ihrerseits in der Besultenfrage zu treffen beabsichtigt, nachdem ihr die cisleithanische Regierung so energisch vorangegangen.  
In der Frage des gemeinsamen Budgets ist man — wie des Weiteren aus Wien gemeldet wird — in den gemeinsamen Ministerien für die Delegationsession bereits vollkommen gerüstet. Das gemeinsame Budget ist bereits druckfertig und dürfte auch die Zusammenstellung der für das Rechnungsbuch bestimmten Depeschen ihrem Abschlusse entgegengeführt sein. Wie schon einmal erwähnt, war diesmal die bezügliche Arbeit keine allzu schwere.  
Der Gesetzvorberereitung Commissionsion sind, dem „P. Naplo“ zufolge, bisher die Gesetzentwürfe über die Colonisten (Contractualisten), über die Militäracademie Ludovica, über die Regelung der Hauptstadt, über den Grundsteuercataster und die aus der vorigen Session übrig gebliebenen Eisenbahngesetze zugewiesen worden.  
Das Handelsministerium, schreibt „P. N.“, ist insofern das glücklichste Ressort, als von demselben am wenigsten gesprochen wird. Dem Minister Szlay hat sein geistvolles und imponirendes Wesen sowohl im Cabinet, als in der öffentlichen Meinung eine gewisse Auenamstellung gesichert, und mit Freude erfüllt uns die Nachricht, daß sein Ressort in der Stille auch in der Schöpfung von Gesetzen nicht unthätig ist, sondern vor den nächsten Reichstag mit vielen fertigen und hoffentlich guten Gesetzentwürfen hinstreten wird. Unter diesen sind die über das Bergwerkswesen und über Actiengesellschaften die bedeutendsten. Eingehende Studien wurden ferner über das Consulatwesen, über mehrere Handelsverträge und über die im Vorjahre angeregte, seither aber wenig ventilirte Frage der Staatsverschuldung gemacht. Auf dem Gebiete der Administration herrscht ebenfalls die regste Thätigkeit; es werden neue Postämter errichtet, das Telegrafwesen möglichst zweckmäßig geordnet, und wenn von diesem Ministerium eine neue Geschichte von fünf Jahren“ herausgegeben wird, so wird dieselbe auch das laufende Jahr viele interessante Daten bieten.  
„Referent“ erwähnt die croatische Regnicolardeputation, sich nicht mit unpractischen Vorschlägen abzugeben, wie es bezüglich der Errichtung eines croatischen Ministeriums der Fall sei. An

ichem Verlangen könnte gar leicht der ganze Ausgleich scheitern. Die Abänderung des bisherigen Vertretungsmodus im Reichstage dagegen sei unerlässlich und wenn man auch nicht direct Wahlen fordern könne, so müsse man doch unbedingt die Wahl nach Curien für den ungarischen Reichstag fordern.  
In einer Berliner Correspondenz des „Ellenör“ wird die Frage der Herstellung der Valuta erörtert. Wie noch sei der Zeitpunkt für die Emancipation der Finanzen günstiger gewesen als jetzt. Ganz Deutschland speculire jetzt, um irgend einen neuen rentablen Geschäftszweig ausfindig zu machen, und wenn die Türkei jetzt billige Anlehen erhalte, werde Ungarn sie gewiß um so eher bekommen. Die Herstellung der Valuta denkt sich der Correspondent des „Ellenör“ folgendermaßen. Die schwebende Schuld von etwa 300 Millionen muß eingelöst werden, worauf dann zur solche Banken concessionirt werden dürfen, die ihre Noten stets in Geld umzutauschen bereit sind. „Ellenör“ empfiehlt diesen „Finanzplan“ der besonderen Aufmerksamkeit der Regierung und gibt dabei zu bedenken, daß zur Errichtung der ungarischen Bank jetzt gar nichts mehr fehle, als Muth allein.  
In einem Semliner Briefe war der „Presse“ geschrieben worden, daß der serbische Patriarchatsadministrator, Bischof Stojkovic, der mehrere Tage lang in Ofen war, bei seiner Rückkehr nach Carlodiz die Gerüchte von seiner Entsetzung dementirt habe, und daß es ihm daher gelungen zu sein scheint, die Regierung über seine Haltung auf dem künftigen Congresse und über sein Verhältnis zu den extremen Elementen der serbischen Nationalpartei zu beruhigen. „P. Naplo“ bemerkt nun zu diesem Briefe: „Ob es dem Bischof gelungen ist, die Regierung zu beruhigen, ist uns unbekannt, so viel erfahren wir jedoch, daß keine Beschwerde gegen den Bischof für begründet gefunden wurde, als die, daß er entsetzt ist. Wir glauben übrigens, daß auch dies genug ist.“  
Aus Wien, 6. August, wird dem „Ungar. Lloyd“ geschrieben:

„Dem Vernehmen nach sind von Petersburg aus freilich keine eigentlichen Anträge gestellt worden, aber doch Andeutungen gefallen, ob es nicht zweckmäßig erscheine, bei der Berliner Zusammenkunft, ohne im Uebrigen in die selbstständige Regelung der einschlagenden Verhältnisse durch die betreffenden Regierungen einzugreifen, in Bezug auf die polnischen Landtheile der drei Staaten in gewissen allgemeinen Grundsätzen die Schranken zu ziehen, über welche hinaus den nationalen Tendenzen kein Raum zu geben sei. Preußen hat, so viel ich höre, sich zu diesem Antrage zunächst vollständig schweigend verhalten, Oesterreich aber es unbedingt und sofort von der Hand gewiesen, sich in jener Beziehung zu binden.“  
Das ohnehin von den Blättern stark angezeifelte Gerücht von der Bestimmung des Erzherzogs Wilhelm zum alter ego des Kaisers glaube ich aus bester Quelle als ganz aus der Luft gegriffen bezeichnen zu dürfen.“  
Ueber die Repartition der französischen Anleihe veröffentlicht das „Journal officiel“ folgende an die Subscribenten gerichtete Kundmachung: „Die bedeutende und minutöse Arbeit, welche die Repartition erheischt, wird es erst in einigen Tagen möglich machen, die mathematisch und streng genaue Ziffer der auf jede Zeichnung anzuwendenden verhältnismäßigen Reduction zu veröffentlichen. Es kann indeß schon jetzt mit Bestimmtheit erklärt werden, daß der proportionelle Theil nicht unter 7 1/2 pSt. und nicht über 8 pSt. betragen wird.“

Aus Paris wird der „Köln. Ztg.“ geschrieben: „Der aristokratische Flügel der dort lebenden Polen gehe mit der Gründung eines neuen Blattes um, welches die polnische Nationalfrage vertheidigen und sich hauptsächlich der Bekämpfung der deutschen Politik in ihren anti-polnischen und antisemitischen Bestrebungen widmen soll. Dem Interresse Frankreichs würde dieses Organ dadurch zu dienen bestrebt sein, daß es dasselbe als die Schutzwehr der katholischen Kirche darzustellen suchte, welche von der Vererbung bestimmt sei, diese Kirche über ihre Widersacher triumphiren zu lassen. Einen Theil der Kosten des Unternehmens trägt, wie man hört, der Fürst Wladislaw Czartoryski, einen anderen hat der Herzog von Amalse hergege-

ben und der Rest soll in Folge einer Aufforderung zu freiwilligen Beiträgen, die schon im April verbreitet worden ist, von den vermögenden Mitgliedern der „weißen Emigration“ zusammengebracht werden. „Der Redacteur ist der bekannte polnische Publicist Julian Kaczko ausersien, welcher unter Benützung österreichischer Hofrath wurde.“  
Die „Voce della Verità“ sagt in ihrer Kritik eines jüngst in Deutschland unter dem Titel: „Ein Wort über die Pappstwahl“ erschienenen Werkes: Wir haben die Ehre, dem Herrn Verfasser weder officiell noch officiös, aber ganz sicher und bestimmt erwidern zu können:  
Daß der heilige Vater sich, Gott sei Dank, so gesund und wohl befindet, daß die Sonne noch manchmal zwischen Krebs und Steinbock spazieren gehen wird, ehe wir ihn verlieren werden.  
Daß die schon erwählten Cardinäle und diejenigen, welche der heilige Vater noch ernennen wird, Männer sind, die sich weder vor den Drohungen Preußens noch sonst Jemandes fürchten.  
Daß ein Gegenpapist heutzutage eine ganz unzeitgemäße Erscheinung sein werde, etwa wie ein Erzbischof von Utrecht in München, eine mehr komische Figur, als ein gefährlicher Gegner.  
Daß Gott, welcher die Kirche vor jenen sanften Lämmern, den römischen Kaisern des zweiten und dritten Jahrhunderts, bewahrt hat, und vor ihren Nachfolgern, den Arianern, Monophysiten, Monotheliten, Monoklasten, und von den edlen Ostgothen- und Longobardenkönigen, und vor den heiligen Franken- und Schwabekaisern, und vor den beiden Donaparten, denen ich lieber keinen Beinamen geben will, und vor ihren französischen und italienischen Schergen, die Kirche auch vor den Hohenzollern und ihren deutschen und italienischen Handlangern bewahren wird.“

Eine römische Correspondenz der „Daily News“ lenkt die Aufmerksamkeit wieder auf die Niederlage, welche die clericale Partei bei den Wahlen, die in verschiedenen Theilen Italiens stattfinden, erlitten hat. Ueberall entsprachen die Clericalen dem an sie gerichteten Appel des Papstes und gaben en masse ihre Stimmen ab, aber trotz alledem machten sie wiederholt die Erfahrung, daß das bei so vielen Gelegenheiten — auf dem Schlachtfelde wie auf der Wahlstelle — betündete Princip der Freiheit in den Italienern stärker ist, als sie zu glauben geneigt waren. In Rom stoßen die Clericalen auf große Schwierigkeiten, einflußreiche Persönlichkeiten als Candidaten zu gewinnen. Die Liberalen andererseits vereinigen sich zu dem Behufe, um Candidatenlisten aufzustellen, die auf allgemeine Annahme von Seite ihrer Partei rechnen dürfen.  
Dem Madrider „Imparcial“ zufolge haben abermals auf das Attentat bezügliche Verhaftungen stattgefunden. Die Voruntersuchung in dem betreffenden Prozesse werde mit äußerster Geheimhaltung geführt; trotzdem sei von gut unterrichteten Personen berichtet worden, daß ein Gefangener Namens Pafstoz, der im Kampfe mit dem Polizeigebühren unmittelbar nach dem Attentat so schwer verwundet worden, daß an sein Auskommen nicht mehr zu denken sei, sehr ausführliche Geständnisse abgelegt und unter Anderem angegeben hätte, daß 18 Mörder je mit tausend Pfaster per Kopf zur Vollführung des Mordmordes gedungen gewesen; über die eigentlichen Urheber des Attentats sei noch nichts Bestimmtes bekannt geworden.

„Janfulla“ sagt die ihr über den Stand der spanischen Insurrection zugegangenen Meldungen folgendermaßen zusammen: „Die carlistische Insurrection hat beinahe vollständig aufgehört. Die von den Bänden eingehaltene Tactik hat sich nicht bewährt. Die Contention in sehr viele kleine Abtheilungen hat ihre Approvisionirung sehr erschwert und in Folge der energischen, von den Civil- und Militärbehörden getroffenen Maßregeln haben die Carlisten bei den Landeuten keine Lebensmittel mehr vorgefunden. Die außerordentliche Hitze hat ebenfalls das ihrige beigetragen, sie zum Auseinandergehen zu veranlassen, und das plötzliche Verschwinden der bedeutendsten Cabecillas hat sie vollständig entmuthigt. Die einzige Bande, die mit der Wuth der Verzweiflung noch im Felde steht, ist die des Sergeanten Valanos; sie besteht aus etwa 40 Leuten, größtentheils Deserteuren, und treibt sich in der Umgebung von Blaguer herum.“

Die telegraphischen Depeschen aus Genf bestätigen einfach, daß die Schweizer Sensationsnachrichten über Einzelheiten der Verhandlung am Genfer Schiedsgericht erdichtet waren. Amerikanische Berichte versichern, daß von den fünf Schiedsrichtern drei, nämlich die Herren Sclopis (Italien), Itajuba (Brasilien) und Stämpfli (Schweiz) dafür seien, England bezüglich der „Florida“ und der „Alabama“ zur Entschädigung zu verurtheilen. Adams (Amerika) und Cochrane (England) sind für die Vosprechung. Aus Washington wird gemeldet, daß der dort versammelte englisch-amerikanische Board of Assessors, der über die Entschädigungsansprüche englischer Unterthanen, die während des amerikanischen Revolutionskrieges irgendwie geschädigt wurden, zu entscheiden hat, bereits sehr bedeutende Summen den englischen Petenten zugesprochen habe.

Dr. F. Pfeff, 7. August.

Indem Ministerpräsident Lónyay noch vor Eröffnung des am 3. September zusammentretenden Reichstages sich theils mit den reichsständlichen Vorarbeiten hier beschäftigen, die Gesetzvorbereitungs-Commission completiren, ihre bisherigen Arbeiten durchprüfen, die weiteren Agenden berührten Comité's genauer feststellen will, überdies auch einen Ausflug nach Agram noch im August zu unternehmen gedenkt, sah Lónyay sich genöthigt, die wegen seines Fußleidens unternommene Sebadecur zu unterbrechen; man sieht nämlich bereits zwischen nächsten Sonnabend und Dienstag seinem Eintreffen entgegen. Lónyay Näherstehende hatten dies überaus frühe Zurückkehren bei der ihm innewohnenden Hingebung an die vielverzweigten Staatsgeschäfte im Voraus prognosticirt.

Das neue Strafrechtbuch, zu welchem noch in den 40er Jahren der 48er Minister Szemere verwerthbare Grundlinien geschaffen, bildet ebenfalls den Gegenstand eingehender Besprechungen des bisher noch uncompletten Comité's.

Wird auch zur Stunde durch „Napló“ und „Reform“ das öfters angebahnte Project einer Fission nichts weniger als übereinstimmend besprochen, so sieht dennoch die Thatsache fest, daß im Interesse des allgemeinen Fortschrittes die während der allgemeinen Verifikation am deutlichsten hervortretende leidenschaftliche Schroffheit unter den Parteien einem gemeinsamen Zusammenwirken weichen müsse. Vorzeitig wäre es, schon jetzt über die eventuelle Form zu entscheiden, in welcher wenigstens zeitweise, von Fall zu Fall, eine gegenseitige Vereinbarung dringend geboten erscheint. Nie und nimmermehr könnte es die gegenwärtige, in coelatanter Majorität befindliche Deakpartei angeht, die ganze Nation verantworten, wenn, gleichsam nur ausnahmsweise, das oppositionelle Zugeständnis erreicht wäre, dem dem leidenschaftlichen bloßen Parteihader entspringenden Widerspruchsgeiste einen Damm zu setzen. Ein hierfür einzig und allein verwerthbares Behiel wäre, die Cloture als ein gesetzliches Auskunstmittel acceptirt zu wissen.

Hierüber gestatten Sie mir, im Vorbeigehen die oppositionellerseits so verschrieene Cloture flüchtig zu skizziren. Würde dies Behiel so leicht und unüberlegt eingangs neuer Debatten anerkannt werden, dann entstünde nur zu leicht eben dieselbe Majoritätsterrorisirung, die beim letzten Reichstagschlusse die äußerste und gemäßigste Linke durch das gewissenloseste Todreden nur zu oft angewendet hatte. In annehmbarster Form soll die Cloture-Anwendung mit der eventuellen Zustimmung des Hauses temporär angeregt werden. Als bekanntlich am Reichstagschlusse seitens 50 Oppositionellen in absichtlicher Verzögerung 75 Stunden hindurch gebracht wurden, da mußte unausschiebbar an Mittel gedacht werden, einer eventuellen oppositioneller Terrorisirung ohne Verletzung der Verfassung möglichst vorzubeugen. Ginge die Opposition auf den in mildeste Form die Redefreiheit intact erhaltenden Vorschlag nicht ein, dann läge sie hiedurch abermals klar an den Tag, daß nur ihr alleinseligmachendes politisches Glaubensbekenntnis in ihren Augen Credit hat.

Die Cloture soll nämlich wohl gesetzlich acceptirt, doch nur von Fall zu Fall mit Zustimmung des Hauses in der Weise effectuirt werden, daß bei eventuellem planmäßigen, auf reine Zeitkötung abzielenden Parteidemüthigen die Cloture als letzter Behiel in einfacher Abstimmung ihre Anwendung fände. Eine einfache Titelfrage beliebiger Paragrafe könnte sonst abermals 2—300stündige Abhandlungen, wie im vorigen Jahre, provociren, woran sich böswillig gewissenlos über 100 oppositionelle Redner betheiligen könnten. Nur wenn z. B. 20 bis 30 oppositionelle Redner ershöpfend den durchberathenen Entwurf beleuchtet, ist im Sinne des practischen Project's die Clotureantragung gestattet, worüber jedesmal vorerst das Haus zu entscheiden haben wird, worauf dann die einfache Abstimmung Platz greift.

## Wiener Weltausstellung 1873.

Wien, 7. August.

Für die Versorgung des gesammten Ausstellungsplatzes und der Ausstellungsgebäude mit dem erforderlichen Trink- und Nutzwasser so wie für die rasche Herbeischaffung des nöthigen Wasserquantums bei Feuergefahr sind von Seite der Generaldirection die umfassendsten Vorkehrungen getroffen worden. Gegenwärtig wird auf dem Ausstellungsplatz der Bedarf an Trink- und Nutzwasser theils durch gemauerte Brunnen, theils durch eine große Anzahl Norton'scher Brunnen, welche das reinste, durch den Donau-Schotter filtrirte Wasser liefern, gedeckt. Für den Wasserbedarf während der Ausstellungszeit ist jedoch der Bau einer eigenen, aus drei großen Anlagen bestehenden Wasserleitung in Angriff genommen. — Die erste dieser Anlagen wird am östlichen Ende der Maschinenhalle errichtet und besteht aus zwei Dampfpumpen nach dem Systeme von Pannier in Lyon, welche das Wasser aus zwei Esernen, bis auf die Donau-Schotter-schicht geliebene Brunnenröhren heben und in ein Eisenblechreservoir circa 18 Fuß über die Sohle des Terrains mit einem Fassungsraume von 7000 Kubikfuß füllbar werden. Die Leistungsfähigkeit dieser Maschinenanlage beträgt circa 20.000 Kubikfuß per Stunde. Da jedoch der Dienst der Maschinenhalle, deren Versorgung mit dem nöthigen Nutzwasser der Hauptzweck dieser Anlage ist, nur einen geringen Theil dieser Wassermenge in Anspruch nehmen wird, so wird ein beträchtliches Quantum vollkommen guten, filtrirten Trinkwassers für andere Zwecke übrig bleiben.

Die zweite Wasserleitungsanlage wird am westlichen Ende der Maschinenhalle zu dem Zwecke errichtet, das erforderliche Wasser für die Feuerwechsel in den Gebäuden, für die Hydranten, die diversen Springbrunnen, die hydraulischen Motoren etc. zu liefern. Es ist dies eine Hochdruckanlage und besteht aus einem Brunnen (von 18 Fuß Breite und circa 20 Fuß Wassertiefe), aus welchem das Wasser mit zwei Dampfpumpen, jede von 40 Pferdekraft, angesaugt und in ein Reservoir mit 10.000 Kubikfuß Fassungsraum gehoben wird. Dieses Reservoir wird auf einem eisernen, zwischen dem Industriealaste und der Maschinenhalle errichteten Wasserthurm von 110 Fuß Höhe angebracht. Das erwähnte Hochdruck-Reservoir speist ein Rohrohr, welches in einer developpirten Länge von ca. 2 deutschen Meilen den Ausstellungsplatz und alle auf demselben befindlichen Gebäude mit Wasser versorgt. In den Gebäuden werden ungefähr 100 Feuerwechsel und im Freien ca. 150 Hydranten eingebaut. Die Leistungsfähigkeit der zur Speisung der Hochdruckanlage verwendeten Dampfpumpen beträgt 10.000 Kubikfuß per Stunde. Diese Anlage wird zunächst wegen der Feuersicherheit errichtet, zugleich aber auch das erforderliche Wasser zum Bespritzen der Wege und Parkanlagen so wie zum Reinhalten der Waterclosets liefern und auch den Bedarf an reinem Trinkwasser decken.

Ein drittes Wasserwerk wird endlich vorwiegend für den Betrieb der sehr großen Fontainen vor dem Industriealaste errichtet. Zu diesem Behufe wird schon in der Nähe des Jury-Pavillons ein Brunnen von 12' Weite auf eine Tiefe von 20' unter Null mittelst einer Sigl'schen Dampfmaschine abgeteuft und aus demselben das Wasser durch zwei Dampfpumpen gehoben und zum Theil in die Fontainen gedrückt, zum Theil als Nutz- und Trinkwasser anderweitig verwendet werden. Diese dritte Anlage wird eine Leistungsfähigkeit von circa 10.000 Kubikfuß per Stunde haben und mit der Hochdruckanlage in Verbindung gebracht werden, um letztere bei Feuergefahr unterstützen zu können. Die Leistungsfähigkeit sämmtlicher für den Dienst der Weltausstellung errichteten Wasserwerke wird circa 40.000 Kubikfuß per Stunde, also mehr denn vier Mal so viel als die Leistungsfähigkeit der bestehenden, einen großen Theil der Stadt Wien mit Wasser versorgenden Kaiser-Ferdinands-Wasserleitung betragen. Für den Abzug des Wassers und der Fauche aus den verschiedenen Waterclosets soll durch eine vollständige Drainirung des Ausstellungsplatzes gesorgt werden, deren Herstellung soeben in Angriff genommen wird. Durch die vorstehend geschilderten Anlagen und Vorkehrungen ist die Sicherstellung des für alle Bedürfnisse während der Ausstellungszeit erforderlichen Wasserquantums gewährleistet.

## Neuestes.

Agram, 7. August. Die Cholerafälle sind zufolge der jüngsten ärztlichen Berichte seltener. — Die Majorität in der Regnicolardeputation beschloß, sich gegen die Abschaffung der Banuswürde auszusprechen.

Wien, 7. August. Die „Tagespresse“ meldet, Baron Koller werde nach der Delegationsession und Veröffentlichung der Beförderungen des Kriegeministerium übernehmen. Baron Kuhn soll Feldzeugmeister und Director des geographischen Institutes werden;

auch ein Generalstabschef der Armee soll ernannt werden, entweder Jahn oder der Brigadier Schönfeld zu Pest.

Olmutz, 7. August. Gestern Abends war die Stadt abermals beleuchtet. Se. Majestät der Kaiser durchfuhr im offenen Wagen die glänzend erleuchteten, von einer großen Menschenmenge erfüllten Straßen, überall von enthusiastischen Zurufen auf das Herzlichste begrüßt. Heute 8 Uhr Früh ist Se. Majestät der Kaiser über Brodet, wo der Hofzug behufs allerhöchster Inspektion des in der Nähe stationirten 12. Dragoner-Regiments anhält, nach Wien abgereist.

Prag, 7. August. Beim Leitmeritzer Bischof finden in Anwesenheit des Erzbischofs Schwarzenberg und Leo Thun's Vorberathungen für den clerical-fendalen Parteitag statt, um dem Parteizersplitter entgegenzuarbeiten.

Berlin, 7. August. Die „Provinzialcorrespondenz“, die Zusammenkunft der drei Kaiser besprechend, sagt: Das gemeinsame Ziel sei die Erhaltung und Sicherung des europäischen Friedens, jetzt sei die Gewißheit gewonnen, daß die deutsche Regierung die Absicht hege, das Band der gleichzeitigen Eintracht mit Rußland und Oesterreich zu erhalten und zu befestigen, welche Absicht durch diese Monarchenzusammenkunft der Verwirklichung entgegengeht; die aufrichtige und vertrauensvolle Haltung Deutschlands ebnete den Boden für die Annäherung zwischen Rußland und Oesterreich.

Paris, 6. August. Das „Journal des Debats“ bespricht die bevorstehende Zusammenkunft der drei Kaiser in Berlin und sagt, daß der Czar versprochen habe, die im Jahre 1873 stattfindende Weltausstellung in Wien zu besuchen. Dasselbe Blatt, in der Besprechung fortfahrend, sagt: Durch die Theilnahme an der Zusammenkunft gibt Rußland Friedensbürgschaften; es verzichtet darauf, allein die orientalische Frage aufzuwerfen und es schließt sich der österreichisch-preussischen Politik an, welche dahin geht, in der Türkei den status quo aufrecht zu erhalten. Das genannte Blatt glaubt, daß die Zusammenkunft in Berlin zu keinerlei Verträgen Anlaß geben werde, da ein bestimmter Zweck fehle. Die Uebereinstimmung der drei Cabinete könne nur eine gemeinsame Unthätigkeit hervorbringen. Indem Rußland, Deutschland und Oesterreich sich nähern, neutralisiren sie sich und tragen so zur Erhaltung des status quo bei. Das practische Resultat der Zusammenkunft wird eine Vertagung der orientalischen Frage auf unbestimmte Zeit sein.

London, 6. August. (Sitzung des Unterhauses.) Der Unterstaatssecretär im Departement für Indien, Grant-Duff, gibt ein Exposé über die Finanzlage in Indien, welche sehr günstig ist. In den Jahren 1870, 1871 und 1872 stellten sich Ueberschüsse heraus. Das Volk in Indien ist zufrieden und nimmt an Wohlstand zu. Es ist kein Grund zu Besorgnissen vorhanden. Schließlich verteidigt Grant-Duff die Einkommensteuer. — Fawcett kritisiert die übertriebenen Vertheidigungswerke, welche die Regierung in Indien ausführen läßt und bekämpft entschieden die Einkommensteuer.

London, 7. August. Ein Telegramm der „Times“ aus St. Sebastian meldet, daß daselbst mehrere Verhaftungen verdächtiger Persönlichkeiten vorgenommen wurden; es ist das Gerücht verbreitet, daß sich hier die Mörder aufhalten. — Der König, welcher in den Straßen sehr vertrauensvoll erschien, wurde sehr ehrerbietig begrüßt.

Madrid, 6. August. Die Insurgenten in der Provinz Catalonien in der Stärke von 488 Mann haben sich unterworfen. Die 225 Mann starke Bande Castell's ist in der Richtung gegen die Provinz Taragona gezogen. Die gefangenen Carlisten werden auf die canarischen Inseln geschickt.

## Fünffacher Mord.

Ein entsetzliches Ereigniß hat in der Nacht von Dienstag auf Mittwoch in der Königsgasse Nr. 17 in Pest stattgefunden. Der dort im dritten Stockwerke wohnhafte Kunstschlosser Ignaz Traub, 41 Jahre alt, hat seinen 11jährigen Sohn und seine drei Töchter von 5, 3½ und 2 Jahren, endlich sich selbst mit Cyankali vergiftet. An Details über den schrecklichen Vorfalle wird Folgendes berichtet:

Um halb 4 Uhr erschien der Commissär Ruby im Stadthause und meldete dem Inspectionsbeamten der Oberstadthauptmannschaft, Herrn Kratochwill, das fürchterliche Ereigniß, welches bereits den größten Theil der Bewohner des Hauses Nr. 17 in der Königsgasse in Aufregung versetzt hatte. Der Polizeibeamte verfügte sich sogleich an den Schreckensort und bald trafen auch der Staatsanwalt Dr. Weiß, der Theresienstädter Bezirksphysicus Dr. Georg Schmidt ein, während Dr. Spizet (wahrscheinlich der Hausarzt) bereits anwesend war.

Der schreckliche Anblick der fünf Leichen und die ganze erschütternde Scene mit der jammernden Frau, beziehungsweise Mutter, das Wehklagen und Lamen-

tiren der Eltern Traub's und der zwei Diensthofen ist unbeschreiblich und machte auf die anwesenden Beamten und Aerzte einen tiefen Eindruck.

Frau Traub war während des schrecklichen Ereignisses bei ihrem Schwiegervater, dem Herrn Moriz Traub, welcher mit seiner Familie auf demselben Gange, im unmittelbaren Anschlusse an den Schreckensort wohnt. Auf einem Tische fand man ein Glas, wo sich noch eine größere Quantität Cyankali-Auflösung befand. Daneben lag ein Vorrath an weißem Pulver, das den Aerzten nicht bekannt ist. Sowohl die Auflösung als die Pulver wurden in Verwahrung genommen und auf's Stadthaus gebracht. Die Vergiftung dürfte um die zweite Stunde nach Mitternacht erfolgt sein und Frau Traub vernahm bloß das Weinen der Kinder, welche Wasser verlangten, worauf sie in ihre Wohnung eilte und hier das entsetzliche Ereignis sah, für welches leider keine Hilfe mehr war. Die Frau ließ augenblicklich Dr. Spitzer holen, der nur mehr fünf Leichen fand.

Der unglückliche Traub scheint eine sehr starke Dosis des fürchterlichen Giftes genommen zu haben und auch die Kinder hatten starke Quantitäten genossen, da der Tod bei allen fünf Opfern äußerst rasch erfolgte und die Leichen vollständig weiß-blau, die Lippen hoch angeschwollen waren, während die Augen derselben weit offen standen. Um 5 Uhr Früh, nach erfolgter Aufnahme des Thatsbestandes, wurden die fünf Leichen nach dem allgemeinen Krankenhause gebracht.

Ueber der entsetzlichen That schwebt vorläufig ein tiefes Geheimniß. Frau Traub vermag nicht den mindesten Grund zu finden, welcher ihren Mann zu der Schreckensthat veranlaßt haben mag, da sie eine glückliche Ehe führte und in geordneten Verhältnissen lebte. Vielleicht wird die nächste Zeit und die gerichtliche Untersuchung das fürchterliche Räthsel lösen. Insofern, als Cyankali nur auf ärztliche Anweisung ausgefolgt werden darf, ist die Untersuchung betreffs der Art und Weise, wie Traub zu dem Gifte kam, bereits im Zuge.

„La Previdenza“ Unione filantropica Triestina.

Unter dieser Ueberschrift veröffentlicht die „Trieſter Zeitung“ eine Mittheilung, welche wir schon aus dem Grunde reproduciren zu müssen glauben, weil die wahrhaft humane Idee, welche darin zum Ausdruck gelangt, es wohl verdient, von Menschenfreunden erfasst und deren Verwirklichung angestrebt zu werden. Diese Mittheilung lautet:

„Unter den gemeinnützigen Institutionen, die in der neueren Zeit entstanden, und gleich anderen Städten auch in Triest Wurzel faßten, ist der seit Kurzem in Triest in's Leben gerufene Verein „La Previdenza“ (die Voraussicht) zu verzeichnen, deren Statuten höheren Drees bereits genehmigt wurden und die daher ihre segensreiche Thätigkeit, wie uns berichtet wird, in Bälde beginnen dürfte.

Der Zweck dieses Vereines ist sehr menschenfreundlich und im höchsten Grade nachahmenswerth, so daß wir nicht umhin können, unsere Verwunderung auszudrücken, wie in Triest nicht schon seit längerer Zeit ein derartiges Institut bestünde, zu dessen Gedeihen und erfolgreichen Wirkungen die besten Elemente vorhanden sind.

Der Verein hat sich das Ziel gesteckt, die bedürftige Menschheit überhaupt, welcher Confession, Alter, Geschlecht und Nationalität nur immer angehörig, nach besten Kräften zu unterstützen.

Dem geplagten Familienvater, der von Nahrungsorgen gequält wird, soll es erleichtert werden, durch die Gesellschaft ein Darlehen zu erhalten.

Bewahrloste Kinder sollen wirklich gebessert, der wirkl. Hilfebedürftige unterstützt werden.

In der Folge sollen Summen als Aussteuer für gestiftete Mädchen bestimmt, und Geldbeträge als Prämien für solche Familienväter ausgesetzt werden, welche ungeachtet ihrer bedrängten Lage und Noth, ihre Kinder gut und gestiftet erziehen.

Mit einem Worte, es soll durch moralische und pecuniäre Mittel angestrebt werden, die Noth zu lindern und gleichzeitig auch die Bildung der minder bemittelten Classen möglichst zu fördern.

Um Alles dies zu erreichen, wird man glauben, müsse die Gesellschaft über jedenfalls ganz artige Geldsummen verfügen, und um sich dieselben zu verschaffen, mit dem Klingenbeutel die Runde machen.

Dem ist aber nicht so, „die Voraussicht“ tritt nicht mit der Bitte um Geldbeiträge an ihre Gönner und überhaupt miltthätige Menschen heran, nein, die ersten unumgänglich notwendigen Einrichtungskosten sollen durch die Gründer selbst geliebt und die ganze Regie natürlich mit der größtmöglichen Deconomie betrieben werden.

Der Verein wendet sich aber an die ganze Bevölkerung, und bittet dieselbe hingegen, ihr nur Das

zukommen zu lassen, was sonst im Haushalte weggeworfen wird, ohne auch nur bisher den geringsten Werth besessen zu haben.

Wie viele Abfälle, als Knochen, Papierschnitzel, Lumpen, Asche, Cigarrenstummel, Glascherben, altes Eisenwerk und hundertlei solcher Gegenstände wandern in den meisten Fällen als vollständig werthlos in die Mistgrube.

Alle diese Artikel aber in großen Partien repräsentiren immer noch einen Werth, der in dem Maße steigt, als die Einsammlung, Aufbewahrung und Weiterverkauf mit den allergeringsten Auslagen bestritten werden kann.

Die Masse macht es natürlich auch hier wieder und der Verein richtet an alle wahren Philantropen (und in diesem Falle wünschen wir, daß es die ganze Bevölkerung sei) die Bitte, alle wie immer gearteten Abfälle, statt wie bisher wegzuworfen, einfach zu bewahren, wo sie dann durch eigene Bedienstete periodenweise abgeholt werden.

Wir wünschen dem Verein aus ganzem Herzen volles Gedeihen und hoffen, daß er durch alle Classen der Bevölkerung gehörig unterstützt, bald zur Verwirklichung jener Pläne schreiten könne, die er sich zum Besten der Menschheit vorgesetzt hat.

Wir können nicht umhin, die schöpferische Idee lobend anzuerkennen, und empfehlen die Sache Jedermann — reich oder arm — jung oder alt — verheiratet oder ledig — auf das Beste; denn bei etwas gutem Willen kann Jeder, auch der Unbemittelte, noch etwas leisten, da im Grunde genommen die Beiträge doch nichts kosten und man einfach nur Abfälle aufhebt, statt sie wie früher wegzuworfen.“

Fortsetzung des Verzeichnisses

derjenigen Gegenstände, welche bei der am 14. August l. J., Nachmittags 4 Uhr, abzuhaltenden General-Versammlung des städt. Repräsentantenkörpers zur Verhandlung gelangen.

44. Intimat des Ministeriums des Innern in Betreff der als Cautionen zu deponirenden Eisenbahnactien.

45. Gesuch des Schulsenats in Betreff der Zahresgebühren für den Zeichnerlehrer in der Schule auf der Pöster Straße.

46. Bericht des Oberfiscals über den mit Turcs in Todoe abgeschlossenen Pachtvertrag.

47. Bericht desselben über den mit Sovanov 3 3 a abgeschlossenen Pachtvertrag.

48. Bericht desselben über den mit Johann Denik und dessen Gattin in Betreff des Grundankaufes in der Langengasse abgeschlossenen Vertrag.

49. Bericht desselben über den mit Josef Szin es y in Betreff der Pachtung des Simojen Grundes in der Neuesaalgasse abgeschlossenen Vertrag.

50. Bericht desselben über die Pachtrückstände für die von weif. Johann Sz e b e r e n y i in Pacht gehaltenen städtischen Gründe.

51. Magistratsgutachten betreffs Abhaltung des Sommermarktes im Monat August.

52. Kostenvoranschläge für die neuen Friedhöfe.

53. Bericht der Wirtschaftskommission über die Bezeichnung von Rehricht-Ablagerungsplätzen.

54. Bericht derselben über die Erfolglosigkeit der Licitation betreffs Verpachtung des Bräuhausgebäudes.

55. Bericht derselben über die Reinigung der Straßen im Domesticwege.

56. Bericht derselben über die Verwerthung des kleinen Wirtschaftshauses vor dem Bräuhaus.

57. Bericht derselben über das Resultat verschiedener Licitationen.

Die im Punkt 8 des ersten Verzeichnisses angeführten Berichte der Rechtscommission sind die folgenden:

a) Pensionirung des Jakob Szailer für seine Dienste vom Jahre 1861 bis 1867.

b) In betreff der Brücken- und Ueberfuhr-Mauthgebühr zwischen Arad und Neu-Arad.

c) Ueber die seitens der Stadt einzuhaltenden Laudemialkreuzer.

d) Ueber das Gesuch der Brüder Neuman betreffs Erbauung eines Bräuhauses.

e) Ueber den Entwurf des für den Bau des Theaters und Zinshauses abzuschließenden Vertrages.

f) Gesuch der Philipp Schach und Ignaz Friedmann betreffs Ausfolgung der für die Inpachtnahme im Jahre 1860 des Schantregales als Caution deponirten zwei Werthpapiere à 1000 fl.

g) In betreff des Gesuches von Franz Kischalni und Consorten um Herabminderung auf das regelmäßige Ausmaß der Steuern für die in den Jahren 1866 und 1867 von ihnen in Pacht gehaltenen Grundstücke.

h) Ueber das Gesuch der Temesvärer Kaufleute König und Breitner betreffs Mauthfreiheit der von ihnen durch die Stadt expedirten Steinkohlen.

i) Ueber die Forderung des kön. ung. Arzars an

die Stadt im Betrage von 4379 fl. 5 kr., als Ablösungsgebühr für das Bräuhaus in der Feslung.

j) Ueber die zu unternehmenden gerichtlichen Schritte betreffs Eintreibung der nicht zuerkannten 4939 fl. 22 kr. von der Forderung der Stadt an weiland Philipp Heimbach per fl. 6948 fl. 22 kr.

k) Ueber das Intimat des Communications-Ministeriums betreffs Beanspruchung von 2339 fl. 82 kr. für den Anbau des Straßentheils zwischen Pécska und Szemlat der Klausenburger Landstraße.

l) Ueber den Antrag des Carl Heim betreffs Sistirung der durch die Stadt eingehobenen Gebühren von 2 kr., oder der Urbarialsatzungsprämie.

Institutor Rálmán, Obernotär

Tagesneuigkeiten.

Arad, 8. August. Wir erhalten folgende Todesanzeige zugesendet:

Ludwig Frieb e i ß d e R a j k a, quiesc. l. l. Hauptmann, gibt sowohl in seinem, wie auch im Namen seiner Kinder Therese, verheirathete Franz Sehenstjun., und Nicolaus, mit schmerzfühltem Herzen Nachricht von dem Hinscheiden seiner innig geliebten Gattin, respective Mutter, der Frau Therese Frieb e i ß d e R a j k a, geborne Somssich de Sárd, welche am 7. August l. J., Nachmittags 5 Uhr, im 55. Lebensjahre und im 20. einer glücklich verlebten Ehe, nach zweiwöchentlichen schweren Leiden in Folge einer Gehirnähmung selig im Herrn entschlafen ist.

Die irdischen Reste der theueren Dahingefahrenen werden am 9. August, Nachmittags 5 Uhr, in der Familiengruft zu Kurtics zur ewigen Ruhe bestattet. Segen ihrem Andenken!

Kurtics, 7. August 1872.

Wir können dieser Traueranzeige nur noch hinzusetzen, daß dieser Todesfall in allen Kreisen die lebhafteste Theilnahme hervorgerufen hat, da die Beweigte sich in Folge ihrer vorzüglichen Eigenschaften des Herzens und Geistes allgemeiner Achtung erfreute und sich insbesondere stets als eine wahre Wohlthäterin der Armen bewährte, die ihren frühzeitigen Tod tief betauern. — Möge ihr die Erde leicht sein!

Das k. ung. Ministerium für Ackerbau, Industrie und Handel hat die Arader Handels- und Gewerbestammer in Kenntniß gesetzt, daß laut einer Mittheilung des k. und k. Generalconsulates in Leipzig zur Verhinderung der Einschleppung der in Niederösterreich herrschenden orientalischen Viehseuche, die Einfuhr von Hornvieh, Schafen und Gaisen, sowie der von diesen Thiergattungen herrührenden Rohproducte, aus Niederösterreich nach Sachsen bis auf weitere Verfügungen verboten wurde.

Wir machen die Mitglieder unseres Schützenvereines darauf aufmerksam, daß das diesjährige Laurenz-Bestschießen Samstag den 10. d. M., Morgens 8 Uhr, beginnt und am 11. und 12. den ganzen Tag hindurch fortgesetzt wird. Wie wir vernehmen, beträgt der erste Preis 8 Ducaten, der zweite 5, der dritte 4 Ducaten und so immer abwärts. Im Ganzen sind bei 40 Preise bestimmt; außerdem können noch für die meisten Kreise 2 Ducaten, 1 Ducaten, 2 und 1 Silberthaler gewonnen werden. Diese reichhaltigen Prämien dürften gewiß wesentlich dazu beitragen, daß sich heuer zahlreiche Schützen zur Theilnahme finden werden. — Das Festbanket des Vereines findet Sonntag, Nachmittags 1 Uhr statt.

Wie wir vernehmen, hat unser strebsamer Photograph, Hr. Max Auerbach, vom Ministerium den ehrenvollen Auftrag erhalten, mehrere photographische Bilder aus dem Volke in der diesem eigenen Nationaltracht anzufertigen, die zur Wiener Weltausstellung gesendet und dort ausgestellt werden sollen, u. z. soll Herr Auerbach eine Gruppe r o m ä n i s c h e r Landleute aus der Gegend von Lippa; eine ähnliche aus der Gegend um Karansebes; eine Gruppe bulgarischer Landleute aus Bina; eine Gruppe ungarischer Landleute aus der Gegend von Szegedin und Makó; eine Gruppe serbischer Landleute aus der Gegend von Werschetz und eine ähnliche aus der Gegend von Kikinda photographiren. Wir sind überzeugt, daß Hr. Auerbach des ihm gewordenen Auftrages mit Ehren sich entledigen und damit auch den vortheilhaftesten Ruf, den dieses Genre der Kunstindustrie unserer Stadt bereits sich errungen, aufs Neue befestigen wird. —

(Lehrerunterstützungsverein.) Die Subscriptionshogen zum Besten dieses Vereines wurden dieser Tage versendet. Die Initiative zur Gründung des Vereines geht bekanntlich von Anton Zichy aus, der den Vorgen folgende warme Empfehlung auf den Weg gegeben hat: „Wir haben einen Schriftstellerunterstützungsverein, eine Unterstützungscassa der Schauspieler, nur an die Lehrer, an die nächstlichen Arbeiter der Vaterlandes haben wir vergessen. Machen wir das Verjämniß gut, erfüllen wir eine unserer dringlichsten Schuldigkeiten, indem wir den von mir

beantragten Verein gründen und ihn durch unsere materielle und geistige Theilnahme unterstützen." Der Aufreiß wird hoffentlich ein entsprechendes Echo finden!

(Gerichtsärzte.) Das Amtsblatt erfährt aus sicherer Quelle, der Ministerrath sei von der Idee der Gerichtsbezirksärzte abgegangen, weil er diese Institution in der gegenwärtigen Organisation dem vorgerücktesten Ziele nicht entsprechend findet. Demzufolge wird, bis die Gesetzgebung hierüber entscheidet, bei jedem Gerichtshof mit der Erfüllung der gerichtsarztlichen Obliegenheiten ein Doctor der Medicin betraut werden, der mit dem Titel: „Kön. Gerichtsarzt“ bekleidet, und für seine Functionen in jedem einzelnen Falle die festgesetzten Taxen erhalten wird. — Aus demselben Grunde hat das Justizministerium bereits verfügt, daß sämtliche eingelagerte Gesuche um Bezirksarztstellen zurückgeschickt werden.

(Zur Generalversammlung der ungarischen Aerzte und Naturforscher.) Die Triester Lloydgesellschaft hat, wie wir erfahren, beschloffen, den ungarischen Aerzten und Naturforschern bei Gelegenheit ihrer Reise nach Mehadia die Bezahlung einer Fahrtagermäßigung von 50 pCt. für die Reise von Varna nach Constantinoepel und retour, oder aber von Constantinoepel nach Triest zu Theil werden zu lassen. Die Theilnehmer müssen sich in Pest mit einem ausländischen Paß versehen, um die Reise überhaupt antreten zu können.

In der Honvédarmee sind, wie dem „P. N.“ mitgetheilt wird, demnächst folgende Noanements zu gewärtigen: Erzherzog Josef zum General der Cavallerie, Generalmajor Graf zum Feldmarschall-Lieutenant, die Doerste Pongrácz, Dobay, Graf Hunyady, Hollán und Andrassy zu Generalen. Auch spricht man davon, daß Doerste Terstianffy ein Districts-Commando und Oberst Selich das Commando über die technischen Truppen erhalten werde.

In Angelegenheit des oberungarischen Museums wurde am 28. v. M. im Kaschauer städtischen Rathhause eine Sitzung abgehalten und die constituirende Generalversammlung für den Monat October verschoben. Die Statuten wurden mit einigen Aenderungen angenommen und zum Zwecke der Acquirirung einer Localität eine Commission gewählt, welche sich mit der städtischen gleichfalls mit dieser Angelegenheit betrauten Commission in's Einvernehmen setzen wird.

(Edele Spende.) Der k. ung. Cultus- und Unterrichtsminister hat dem Weissenburger Gutsbesitzer Herrn Grafen Moriz Sándor, der auf seiner Puszta Háromözsa ein Schulhaus und eine Lehrerwohnung erbauen ließ, auch eine Baumschule errichtet, und außerdem auf eine anständige Versorgung des Lehrers Bedacht hatte, so daß in dieser confessionellosen Schule der Unterricht schon am 1. October l. Z. wird beginnen können, für dieses edle Opfer im Interesse der Förderung des vaterländischen Unterrichtswesens seinen Dank ausgesprochen.

(Die großen Herbstmanöver bei Kaschau.) Zur Concentrirung der k. k. XV. Territorial-Truppen-Division in Kaschau sind folgende Truppenabtheilungen bestimmt: 1. Das in Kaschau garnisonirte „Kaiser Wilhelm“ 34. Infanterieregiment mit 3 Bataillonen und die für die Dauer der Contraction einzuberufenden Reservemänner desselben Regiments in der beiläufigen Stärke von 1600 Mann. 2. Das Regiment Herzog von Parma Nr. 24 mit 3 Bataillonen aus Miskolcz. 3. Das Regiment Prinz Gustav von Wasa Nr. 60 mit 3 Bataillonen aus Erlau. 4. Das Regiment Großherzog von Toskana Nr. 66 aus Leutschau. 5. Das 11. Jäger-Bataillon aus Eperjes. 6. Das in Abau, Zemplén und Torna stationirte Kaiser Franz Josef Ulanen-Regiment Nr. 4. 7. Drei Batterien Artillerie, von welchen zwei bereits daselbst stationirt, die dritte von Pest aus hieher in Marsch gesetzt wird und 8. zum Schlusse der Contraction die Honvéd-Brigade Terstiansky, welche aus 4 Bataillonen besteht und in voller Kriegsstärke von 1000 Mann per Bataillon durch 3 Tage an den Feldübungen theilnehmen wird. Das Lager dauert 14 Tage und wird mit einem dreitägigen Vivouac enden, welchem auch die Kaschauer Honvéd-Brigade Terstiansky beigezogen wird. Am 15. September ist Rasttag und am 16. Abmarsch der Truppen in ihre früheren Stationen.

(Anvis für die Leidenden.) Der Sängergesellschaft am Nationaltheater, Herr Heinrich Bodorffi, hat eine Woche seiner Ferien in Monsummano zugebracht und war dort Zeuge überraschender Curen. Ein preussischer Lieutenant, dessen rechte Schulter bei Gravelotte durchschossen wurde, und der in Folge dessen seinen rechten Arm nicht gebrauchen konnte, war binnen einer Woche hergestellt. Der russische Gesandte in Lissabon kam auf Krücken hin und reiste nach zehn Bädern gesund ab. Ein Mannheimer Tabakfabrikant, der zwanzig Jahre lang taub war und fortwährend am Husten litt, wurde binnen zwei Tagen vom Husten

befreit, und hörte nach sieben Bädern etwas besser. Ein Franzose mit geschwollenen Füßen, den man in die Höhe tragen mußte, ging nach achtzigem Curgebrauch allein in sein Zimmer zurück. — Als dies hat Herr Bodorffi gesehen, und empfiehlt er daher den wunderbaren Curoort der Beachtung der Leidenden. Die „F. Z.“, welche die erwähnten Curen mittheilen, fügen die Adresse hinzu für Diejenigen, die sich an die Curanstalt brieflich wenden wollen. Die Adresse lautet: „A Monsummano in Toscana, Signor Cap. Francesco Nencini Giusti“, welcher der Director ist, oder an den Arzt: Dott. Cav. Odoardo Tarchetti.

(Ein Exilirter.) „P. N.“ erhielt aus Ruffhak von „Ludwig Lázár, Professor, und 1848/49er Honvéd-Oberfeuerwerker, einen Brief, worin er klagt, daß er „verbannt“ sei, und nicht in die Heimath zurückkehren dürfe. Da aus Ungarn heute Niemand mehr exilirt ist, der die Verbannung nicht freiwillig auf sich nimmt, so ist es nicht zu begreifen, wieso Ludwig Lázár verbannt ist. Die Sendung enthielt auch ein versiegelttes, an S. Majestät gerichtetes Schreiben, welches die Redaction des „P. N.“ an die a. h. Cabinetskanzlei abgefordert hat.

Der Wiener Insaße und Handelsmann Theodor Epstein, die Peter Großhändler Hermann Schwarcz und Adolf Schönau haben den Statutenentwurf zu einer demnächst in Pest zu gründenden „österreichisch-ungarischen Hypothekar-Renten-Bank“ bei dem Ministerium für Ackerbau, Industrie und Handel zur Genehmigung eingereicht. Nach dem Wirkungskreis dieser Bank durch ihren Namen genügend angezeigt ersicht, so wollen wir nur noch erwähnen, daß das Stammcapital auf 20 Millionen festgesetzt wurde, und daß diese Bank, welche ihren Sitz in Pest haben wird, berechtigt zu sein wünscht, wo immer im In- und Auslande Agentien zu unterhalten.

Aus Anlaß des mit Rußland abzuschließenden Editions-Vertrages ist auch die Frage erörtert worden, ob es nicht passender wäre, diesen Vertrag in einer einzigen Sprache und zwar in jener der Diplomatie, d. i. französisch zu textiren, da Rußland nur dann in deutsche und ungarische Textirung einwilligen wolle, wenn der Vertrag auch in russischer Sprache verfaßt, und dieser Text ebenfalls als Uebersetzung anerkannt werden wird; diejemnach müßte der Vertrag in 4 Urtexten: russisch, deutsch, ungarisch und französisch abgefaßt werden, woraus nach Ansicht der Contrahirenden durch die vorkommenden sprachlichen Abweichungen sehr leicht Unzukömmlichkeiten entstehen könnten, die man durch die Ausfertigung des Actenstückes in Einer Sprache vermeiden will.

Der „N. Fr. Pr.“ wird aus Prag telegraphirt: Im Hochenlager herrscht arge Aufregung, weil ein hervorragendes Parteimitglied überwiegen wurde, im Dienste der geheimen Polizei zu stehen, und fand anläßlich dessen eine Versammlung der Parteiführer statt.

Zum Geisterspuk in der Hofburg theilt das „N. Wiener Tagblatt“ vom 7. d. M. Folgendes mit:

„Wir sind heute in der Lage, aus dem in der Hofburgwache aufliegenden Journal folgende Aufzeichnungen mitzutheilen, die sich daselbst unter dem Datum der Nacht vom 26. auf den 27. v. M. vorfinden, derselben Nacht, in welcher der vielfach besprochene Vorfall mit dem Gespenst in der Hofburg sich ereignete. Es heißt in dem Wachjournal:

„Halb 1 Uhr Nachts. Wachen visitirt. Alles in Ordnung.“

„Halb 3 Uhr Nachts. Lärm im... Gang. Der Posten hat sich vertheidigt, die nächtliche Erscheinung niedergestochen.“

Wir fügen dem noch bei, daß der Soldat, welcher der „Erscheinung“ mit seinem Bajonnet zu Leibe ging, Franz Schimann heißt, dem Regimente Benedel angehört und im Stockhause der Salzgries-Kajerne gefangen sitzt.

Indem wir diese Thatsachen verzeichnen, wollen wir noch erwähnen, daß über die Persönlichkeit, welche das Gespenst spielte, neulich ein Gerücht aufgetaucht ist, auf welches näher einzugehen uns die Achtung vor den Mitgliedern des kaiserlichen Hauses verbietet. Das hartnäckige Schwiegen der officiellen Organe mag wohl dazu beitragen, daß selbst solche Gerüchte möglich werden.“

(Der allgemeine Beamtenverein der österreichisch-ungarischen Monarchie.) Der Stand der bei ihm Ende Juni d. Z. in Kraft gewesenen Versicherungen war 14,909 Polizzen mit fl. 13,130,920. — Capital und fl. 32,982. — Rente. Während des Monats Juli wurden 486 neue Verträge über fl. 452,000. — Capital und fl. 300. — Rente zum Abschlusse gebracht, woznach gegenwärtig, nach Abrechnung aller Aufschreibungen 15,272 Polizzen, fl. 13,456,000. — Capital und fl. 31,782. — Rente in Kraft bestehen. Hieron

sind circa fl. 300,000. — Capital und fl. 4000. — Renten in Rückversicherung gegeben. — In Folge von Todesfällen erloschen seit Beginn d. Z. 98 Versicherungen mit einer Zahlungssumme von fl. 78,100. — Capital. — An Prämien waren für den Monat Juli fl. 42,000. — vorgeschrieben. — Die Vorkauf-Abtheilung, welche 46 Consortien in beiden Reichshälften umfaßt, wird in ihrer Wirksamkeit durch folgende Daten illustriert: Am 31. März d. Z. zählte sie 8347 Theilhaber, deren baare Einlagen fl. 1,078,000. — betragen. Vorkäufe sind im Jahre 1871 im Betrage von fl. 1,090,000. —, im Laufe der ersten drei Monate d. Z. bereits im Betrage von fl. 350,000. — erteilt worden. Neue Corporations-Vertretungen des Vereines (Localauschüsse) wurden im verfloßenen Monate zu Lertmeritz und Zombor gegründet.

(Anvis für Panoramabesitzer.) Da in Erfahrung gebracht wurde, daß Panoramabesitzer auch Gewianste austheilen, und somit das Lotteriespiel ohne Concession des Finanzministeriums betreiben, so fordert der Minister des Innern sämtliche Jurisdictionen auf, sie mögen vorkommenden Falles die zur Gewinnstvertheilung bestimmten Waaren der Betroffenen confisciren lassen, wenn diese keine Concession zum Lotteriespiel vom Finanzministerium besitzen.

\*(Der Zusammenstoß auf dem Franz-Josef-Bahnhohe.) Der Sonntag Vormittags stattgefundene Zusammenstoß auf dem Franz-Josef-Bahnhohe in Wien, welcher nicht das Resultat der Unvorsichtigkeit, sondern das planmäßige Werk eines ruchlosen Frevelers gewesen, wäre ohne die Kaltblütigkeit und den fast heroischen Muth des Führers des Localzuges von schrecklichen Folgen begleitet gewesen. Um den ihm zugesellten Heizer Klemens, zu dessen Frau er vermuthlich in persönlichen Beziehungen stand, zu tödten, hatte der Maschinenführer Hoffmann die Passagiere eines ganzen Zuges bewußt dem Verderben ausgesetzt. Die „N. Fr. Pr.“ erhält über diesen Fall, der in den Annalen der Justiz wohl ohne Beispiel ist, folgende authentische Details. Den unheimlichen Plan zu dem Attentate muß Hoffmann schon seit einiger Zeit gefaßt haben; vor mehreren Tagen hatte er zu seinen Kameraden gesagt: „Ich bleib' nicht lange bei der Franz-Josef-Bahn, es wird bald was geben.“ Samstag Abends schon versuchte Hoffmann — natürlich in Begleitung des Klemens — einen Zusammenstoß unter einfacheren Umständen herbeizuführen. Er fuhr gegen eine ohne Waggons stehende Locomotive los, deren Führer jedoch sogleich Contredampf gab und sich dadurch rettete. Dieser machte indeß von dem Vorfälle keine Anzeile, sondern begnügte sich, zu Umstehenden zu äußern: „Ich weiß nicht, was der Hoffmann heute hat, ich glaube, er ist betrunken.“ Sonntag Vormittags nun besand sich Hoffmann mit der Reserve-Maschine auf einem Seitenstrange des Bahnhofes, welcher sich mit dem in der Mitte laufenden Hauptstrange vereinigt, auf welchem eben der Localzug von Krems eintreffen sollte. Ein aufgedecktes Signal hatte die Ankunft dieses Zuges angekündigt, und Hoffmann war beauftragt worden, sofort nachdem der Zug einzuertreffen und die Schienen frei sein würden, vor die Station hinaus zum Wasserbehälter zu fahren. In dem Augenblicke, als die Locomotive mit den Waggons sichtbar wurde, gab Hoffmann dem Heizer Auftrag, zu feuern; er that dies, damit derselbe sich in gebückter und beugter Stellung hinbeuge und dadurch von dem zu erwartenden Zusammenstoß um so stärker betroffen werde. Dann öffnete er die Dampfventile und fuhr gegen den heranbrausenden Zug, indem er zugleich auf den gefüllten Kohlentender sprang, um dadurch weniger der Erschütterung ausgesetzt zu sein. Er hatte es so eingerichtet, daß seine Locomotive mitten in die Waggons hineingebraust wäre. Unabsehbar wären die schrecklichen Folgen dieser That gewesen, hätte nicht der Führer des Zuges — derselbe heißt Haag — gefaßt sein eigenes Leben der Gefahr ausgesetzt, um das Unheil von den Passagieren abzuwenden. Hätte derselbe nämlich seine Maschine ungehindert weiterfahren lassen, so wäre er selbst nicht mehr bedroht gewesen, da dann die Maschine schon über die Mündung des Seitenstranges hinaus gewesen wäre. Er gab indeß mit größter Gewalt Contredampf, so daß die Maschine Hoffmann's mit der des Zuges, statt mit den Waggons zusammenprallte. Die Folgen des Zusammenstoßes sind bekannt. Der Heizer Klemens wurde schwer, Hoffmann leicht verwundet; der wackere Führer des Zuges, sowie die Passagiere erlitten nur unerhebliche Verletzungen. Hoffmann, der sogleich festgenommen wurde, wehrte sich heftig und sagte dann zum Stations-Vorstande: „Hätte man mich nicht jetzt festgenommen, so wäre ich nicht mehr gesehen worden.“ Eine halbe Stunde nachher erschien Frau Klemens aus Lainz mit der Frage, ob ihr Mann wirklich todt sei; sie hatte diese Kunde in einem Telegramme erhalten, das die Unterschrift trug: „Maschinenführer.“ Die Nachforschungen ergaben, daß am Tage vorher in der Local-Telegraphen Station Zwischenbrüden ein Mann mit Bleich, geschwärztem Gesichte und verbundener Hand erschienen war und das Märchen erzählt hatte, es habe sich in Köpferitz ein Zusammenstoß ereignet, bei welchem er verwundet und sein Bruder — an dessen Frau er telegraphire — getödtet wurde. Auf seine Bitte erklärte sich die Telegraphistin bereit, mit Rücksicht auf seine Verwundung das Telegramm für ihn niederzuschreiben. Es soll erzählt sein, daß diese Person Hoffmann war. Die Erhebungen führten zu solchen Resultaten, daß auch Frau Klemens, sowie deren Schwester verhaftet wurden. Hoffmann war provisorisch mit einem Gehalte von 1 fl. 50 kr. per Tag ange stellt und sollte eben am Tage des Verbrechens sein definitives Anstellungsdecret erhalten. Dem Locomotivführer Haag ist für sein Verhalten eine ansehnliche Belohnung zugesichert.



Notierungen der Pesther Börse vom 7. August.

Table with columns for various securities and their prices, including 'Ang. Eisen-Anl. a 100 fl.', 'Grundentlastungs-Obligationen', and 'Pfundbriefe'.

Table listing 'Königs-Bierbrauerei', 'Pfundbriefe', and other financial instruments with their respective values.

Schluss-Course der Wiener Börse vom 7. August.

Table showing 'Staats-Anlehen', 'Staatslose', and 'Eisenbahn Actien' with their closing prices.

Table listing 'Gomo-Rentencheine', 'Bank-Actien', and 'Industrie-Actien' with their market values.

Table listing 'Eisenbahn Actien' and 'Lotterie-Effecten' with their respective prices.

Table listing 'Einig-Budweis', 'Pfundbriefe', and 'Lotterie-Effecten' with their market values.

Table listing 'Lotterie-Effecten' and 'Telegrafirter Cours' with their respective prices.

Table listing 'Devisen' and 'Valuten' with their exchange rates.

Table listing 'Telegrafirter Cours der Staatspapiere in Wien vom 8. August' with various rates.

Der Mord an der rothen Brücke.

Criminal-Novelle von Frieda Liegel.

(2. Fortsetzung.)

IV. Capitel

Clemens in seiner Häuslichkeit.

Clemens bewohnte das dritte Stockwerk eines alten Hauses in der Straße Chérche-Midi. Das Ameublement war einfach und sauber gehalten, bot jedoch in Betreff der Form und Farbe seiner einzelnen Theile einen sehr verschiedenartigen Anblick.

Max klingelte. Eine alte Frau öffnete die Thür, stand jedoch im Begriff, dieselbe sofort wieder zu schließen, ohne den Besucher zu Worte kommen zu lassen.

„Komme hierher,“ sagte er, Max durch mehrere Zimmer mit sich fortziehend, „hier sind wir ungestört. Meine Frau hütet das Bett; man hat sie von ihrem Kinde trennen müssen; weil sie zu schwach ist, es selbst zu nähren, Du kannst sie ein anderes Mal sehen.“

Wald hatten die beiden Freunde es sich in einem kleinen Zimmer, welches dem Arbeitszimmer eines Geschäftsmannes gleich, bequem gemacht. Mehrere Büchergestelle von polirtem Mahagoniholz waren mit einer Anzahl von Büchern mit gleichem Einbände angefüllt, ein umfangreicher Secretär, auf welchem neben einem mittleren, offenen Fache mit einer Thür von starkem Messingblech, zwei Reihen von grünen Pappkästchen übereinander geschichtet standen, ein Schreibstisch, ein mit rothem Ledertuche überzogener Lehnstuhl bildeten das hauptsächlich übrige Mobiliar des kleinen Zimmers.

„Du hast noch nicht gespeist?“ wandte sich Clemens an seinen Freund. — „Gut, wir speisen zusammen“, fügte er nach einer Weile hinzu, indem er mehrere Male hinter einander ungestüm die Klingel zog.

Die nämliche alte Frau, welche Max vorhin so barsch zurückgewiesen hatte, erschien in der Thür. „Margarethe,“ rief Clemens, seine Worte mit einer nachdrucksvollen Geberde begleitend, laut: „Sie werden hier zwei Couverts decken. Laß Dich das nicht kümmern“, wandte er sich hierauf, wie entschuldigend zu Max, dessen Züge bei der seltsamen Art und Weise, in welcher sein Freund die alte Dienerin anredete, unverkennbar Staunen und Ueberraschung ausdrückten, „laß Dich das nicht kümmern; die Alte ist beinahe taub.“

„Ich habe mir das gedacht,“ entgegnete Max. „Auch wunderte ich mich nicht über Dein lautes Sprechen, sondern vielmehr über Alles und Jedes, was mir seit meinem Eintritt in die Augen gefallen ist.“

„Du wunderst Dich?“ fragte Clemens. „Nun ja!“ versetzte Destroy, „wenn man, wie ich, Dich seit zehn Jahren kennt, wie Du von einem zum andern Tage lebst, alle vierzehn Tage Deine Wohnung wechselst, die Nächte auf Balken und Gelagen durchschwärmst, Dich unaufhörlich über das gewöhnliche, bürgerliche Leben lustig machst — dann soll man nicht erkennen, Dich als verheiratheten Mann und Familienvater, sparsam, fleißig, einfach und häuslich wiederzufinden!“

„Gerade weil ich früher etwas locker lebte, soll ich mich jetzt, mit Dir, nicht verändert und gebessert zu finden,“ erwiderte Clemens mit verstockter Absichtlichkeit. „Glaube mir“, beeilte sich Max zu entgegnen, „daß mein Erstaunen keineswegs ein unangenehmes war; im Gegentheil, die Veränderung, welche mit Dir und an Dir vorgegangen ist, freut mich mehr, als Du denkst. Ich fühle mich jetzt um Vieles gemüthlicher und glücklicher bei Dir, als in dem entsetzlichen Logis in der Saint-Louis-en-l'Isle Straße, welches Du im vorigen Herbst mit Rosalie bewohntest.“

Ein nervöses Zittern durchschauerte Clemens bei diesen Worten, und Max sah ein, daß die Erinnerung an jene Zeit seinem Freunde peinlich war. „Um unserer Ruhe willen sprich nie und besonders nicht in Gegenwart meiner Frau, von jener traurigen Zeit“, sagte Clemens plötzlich in düsterem Tone. „Du wirst mir viel Vergnügen machen, wenn Du Dich über unsere jetzigen Verhältnisse aussprichst. Zu wie vielen niedrigen entehrenden Aufträgen habe ich mich gebrauchen lassen, und wie viele Zeit habe ich gebraucht ehe sich meine damalige Lage verbesserte! Du wirst vielleicht meine jetzigen Glücksumstände noch sehr begehren nennen, und doch sind sie das Resultat eines zweijährigen, täglich wiederkehrenden Kampfes, Du kannst die ganze Tiefe meines Elends nicht.“

„Ich glaube doch“, entgegnete Destroy. „Meine Bücher beweisen, daß meine Finanzen sich gehoben haben“, fuhr Clemens, ohne die Unterbrechung zu beachten, fort. „Du hast Dir sogar Bücher angeschafft!“

„Natürlich“, erwiderte Clemens, und die innere Befriedigung leuchtete aus seinen Zügen, „ich führe sogar ein Tagebuch! Seitdem ich diese glückliche Idee hatte, kann ich nicht allein auf Heller und Pfennig über meine Einnahmen und Ausgaben, sondern sogar über jeden Tag, jede Stunde Rechenschaft ablegen. Ich will es Dir zeigen.“ Er erhob sich und schritt auf den Secretair zu.

„Das ist ja nicht der Mühe werth“, sagte Max; „es genügt mir, Dich glücklicher zu wissen.“ Clemens beharrte auf seinem Vorhaben. „Du kannst selbst etwas dabei lernen“, sagte er, ein großes Protocollbuch vor Max auf einen Tisch legend. „Es wird Dir dann auch leicht sein, auf die boshaften Bemerkungen, welche gewisse Personen über mich machen, zu antworten?“

„Welche Bemerkungen könnte man über Dich machen?“

„Nun, nun,“ entgegnete Clemens, und der Ton, mit dem er diese Worte sprach, ließ mehrere Deutungen zu; „ich habe viele Feinde . . .“

Obgleich Destroy erklärte, es sei ihm unmöglich, ein kaufmännisches Rechnungsbuch zu entziffern, so hielt Clemens ihm dasselbe so lange vor den Augen, bis Max sich anschickte, es einer Prüfung zu unterwerfen.

„Du siehst“, sagte er, „daß man sich leichter durch das Gewirr dieser vielen Zahlen hindurchfindet, als man im ersten Augenblicke denken sollte. Es ist Alles so einfach und klar, daß ein Kind es verstehen würde. Hier sind die Einnahmen, hier die Ausgaben. Die Ausgaben magst Du unberücksichtigt lassen, die gehen nur mich an; aber hier, diese Spalte, die Einnahmen, kannst Du einmal durchsehen. Du wirst bald damit zu Ende sein — sie ist nicht lang.“

„In den ersten drei Monaten dieses Jahres habe ich kein anderes Geld eingenommen, als das, welches meine Stelle mir einbringt. Also: 300 Fr. In dem folgenden Vierteljahre vermehrte sich mein Gehalt um 25 Fr. monatlich: also 375 Fr., außerdem habe ich für einen katholischen Schuhmacher ein Buch: „Die Kunst billige und bequeme Fußbekleidung zu finden“, geschrieben, welches er mir mit 500 Franken honorirte. Nicht tes kleines Buch ist meines Wissens nach noch Besagter erschienen, wird auch vielleicht nie erscheinen. Es ist mir ziemlich gleichgültig, umso mehr, als ich so gleich die Bedingung gestellt habe, daß es nicht unter meinem Namen erscheinen dürfe.“

„In dritten Vierteljahre verdiente ich ohne angestregter zu arbeiten, anstatt 125 Franken 150 monatlich. Während eines Jahres dauerte diese monatliche Einnahme fort und warf mir im Ganzen die Summe von 1800 Franken ab. In der Zwischenzeit führte ich verschiedene andere mir gegebene Aufträge aus; so schrieb ich unter Anderem für eine Buchhandlung kleine Erbauungsschriften, Erzählungen für Kinder, Lebensgeschichten von Heiligen; die Kleinigkeit wurde mir ziemlich gut bezahlt; im Ganzen 900 Franken. Auf eigene Hand veröffentlichte ich den „Kalender für gläubige Christen“, welcher mir einen Netto-Gewinn von 200 Franken abwarf. Der Herzog von L . . . dem meine Schrift gefiel, gab mir den Auftrag, die Copie eines Manuscripts von hunderten und fünfzig Seiten zu schreiben indem er mir für jede Seite einen Franken bezahlte, also 150 Franken. Endlich habe ich aus dem Ministerium des Innern, Bureau für Unterstützung öffentlicher Armer — denn ich bin nicht stolz — die Summe von 100 Franken empfangen.“

„Du siehst also,“ fuhr Clemens fort, indem er das Buch mit wohlgefälliger Miene schloß, „daß ich viel gearbeitet, aber auch viel verdient habe. Unglücklicherweise waren wir in Allem abgebrannt: Kleidung, Möbeln, Wäsche und sonstige Sachen, welche wir uns anzuschaffen genöthigt sahen, haben sehr viel Geld gekostet. Rosaliens Sinn für Großartigkeit vermehrte, daß unsere Ausgaben in erster Zeit die Einnahmen um ein Bedeutendes überstiegen, und ich

erlänere mich noch sehr wohl, daß wir an einem Abend nicht über einem Pfennig verfügen konnten. Woher ich damals die Kraft und die Energie nahm, ohne einen Bissen Brod im Hause rüstig und unverdrossen an die Arbeit zu gehen, weiß ich noch jetzt nicht. Genug, ich arbeitete, unsere Lage besserte sich ein wenig, allein ich hatte noch viele alte Schulden zu befriedigen, und wir mußten uns noch einmal von Allem entblößen und unsere Hoffnung auf die Zukunft setzen. Inzwischen ist eine solche Lage nicht so schlimm, als Du vielleicht denkst, und bessert sich, wenn man den Muth nicht sinken läßt, gewöhnlich sehr rasch. Wie Du mich jetzt siehst, habe ich die Absicht, mich der Handelsbranche zu widmen, und habe schon beinahe ein Duzend nette Geschäfte in Aussicht. Du findest das seltsam, nicht wahr? Ich habe Geschmack an solider Wohlhabenheit und an einem bescheidenen, durch Arbeit erworbenen Besitzthum gefunden. Ich habe mein früheres Leben längst aufgegeben, denke mit der Zeit alle alte Schulden zu tilgen, und bin auf dem besten Wege, das, was die Welt einen ehrlichen Mann nennt, zu werden. Es ist nicht so schwer! In Kurzem wirst Du mich hoffentlich besser eingrichtet und in einem etwas weniger abgelegenen Stadttheil finden. Ich werde mir schöne Möbel und ein Clavier anschaffen, um der armen Rosalie, welche sich zum Sterben langweilt, Musikstunden geben zu lassen. Wir wollen dann sehen, was . . ."

Bei diesen Worten zog Clemens die Stirn in düstere Falten und blickte sinnend zu Boden: es schien, als sei er denn doch nicht ganz mit seinem Loos zufrieden.

Was die vortheilhafte Veränderung seiner Verhältnisse anbetraf, welche er soeben gegen seinen Freund erwähnt hatte, so war Max weit entfernt, sie zu bezweifeln; nur war er begierig, zu erfahren, um welchen Preis Clemens plötzlich eine so einträgliche Stellung und viel vortheilhafte Nebenverdienste erhalten habe.

"Ah! dahin wollte ich Dich nur haben!" rief dieser sich plötzlich erhebend, und das Contobuch wieder an seinen Platz stellend. Allein, als sein Blick auf den mit verschiedenen Speisen bedeckten Tisch fiel, fügte er in verändertem Tone hinzu: "Komme, Freund, wir können beim Essen eben so gut mit einander plaudern. Auch wird es nicht schaden, wenn Du die erst Kräfte zu dem Anhören meiner Geschichte sammelst — bei diesen Worten klang unzweifelhaft Ironie durch seinen Ton hindurch — denn vielleicht könnten meine mit Vorbedacht ausgeführten Schandthaten Dich ein wenig flau machen . . ."

Die Freunde saßen kaum einige Minuten bei Tische, als die alte, taube Dienerin wieder eintrat.

Clemens, welcher ihr schon vorher bezeichnend gemacht hatte, daß man ihrer nicht mehr bedürfe, warf ihr zornige Blicke zu.

"Was giebt's?" herrschte er sie laut und wüthend an.

"Madame Rosalie wünscht Sie zu sehen," antwortete die Alte.

"Ah!" rief Clemens heftig und mit sichtbaren Zeichen von Ungebuld und übler Laune; "diese verfluchte Rosalie macht mir das Leben unerträglich; nicht einen Augenblick kann sie allein sein, immer muß ich ihr Gesellschaft leisten."

Dessenungeachtet entschuldigte er sich bei seinem Freunde und verließ mit der alten Margaretha das Zimmer.

Destroy wußte nicht, was er von alle dem denken sollte. Obgleich die ganze Einrichtung der Wohnung darauf berechnet schien, das Auge zu erfreuen und das Gemüth zu erheitern, so lag nichts desto weniger ein Druck in der ganzen Atmosphäre und in dem ganzen Wesen seines Freundes selber, etwa wie uns in einer hellen, freundlichen Küche der Dampf von gebratenem Fleisch entgegenringt und unsere Augen und unseren Hals schmerzen macht.

Clemens kehrte bald zurück.

"Jetzt werden wir ungestört bleiben," sagte er, "ich habe ihr eine kleine Dosis Opium gegeben."

"Weshalb ließ sie Dich rufen?" fragte Max.

"Weiß ich's?" versetzte der Andere achselzuckend; "sie konnte nicht schlafen und träumte mit offenen Augen . . . Doch lassen wir das und kommen lieber wieder auf unser Gespräch zurück . . ."

V. Capitel.

Mittheilungen.

Nachdem die beiden Freunde eine Weile stillschweigend den Speisen Gerechtigkeit hatten widerfahren lassen, hob Clemens wieder an.

"Du bist begierig, zu erfahren, wie ich es angefangen habe, um sogleich eine vortheilhafte Stellung und außerdem noch angenehme Nebenverdienste erhalten zu haben — nichts leichter als das! Von dem Augenblicke an, in dem man den Entschluß gefaßt hat, vor keiner Schwierigkeit zurückzuschrecken, ist man auch des Erfolges seiner Bemühungen gewiß. Erinnerere Dich

der Umstände, in welchen ich mich befand, als ich vor zwei Jahren meine jetzige Stellung annahm. Ich war soeben von einer Krankheit genesen, von allen Hülfsmitteln entblößt, und mein Aussehen wahrhaft abschreckend. Es war mitten im Winter, und ich hatte nichts auf dem Körper als schmutzige, graue baumwollene Beinkleider, einen abgetragenen Hut und zerrissene unförmliche Stiefeln, ein Hemd befaß ich nicht. Weil ich fast mein ganzes Leben hindurch auf das Mitleiden und die Gutmüthigkeit Anderer spezialirt hatte, fand ich jetzt kalte unbarmherzige Menschen, und meine Freunde wandten sich höhnisch und verächtlich von mir ab. Die Menschen gleichen den Hunden: wo sie einen Bettler sehen, da weisen sie ihm die Zähne; ich wurde ein Gegenstand des Spottes und der Verachtung. Allein ich wollte doch leben und die einzige Aussicht auf Erwerb, welche sich mir darbot, war der Zufall. Ich hatte Augenblicke, in denen ich, schäumend vor Wuth und wie von Ratten gepöbelt, durch die flüsternden Straßen rannte, ich hatte Augenblicke, in denen ich ein Verbrechen begangen haben würde, falls sich mir dadurch eine Aussicht auf Gewinn geboten hätte. Dazu kam noch ein Mißgeschick, welches mich vollends zur Verzweiflung getrieben hatte. Der Herr, dessen Comptoir ich seit einiger Zeit jeden Morgen gereinigt, und dem ich zu gleicher Zeit als Käufer gedient hatte und wofür er mir eine monatliche Vergütung von sechzig Franken zukommen ließ, war plötzlich verschwunden. Er hatte nicht allein seine Freunde bestohlen und seine Familie in's Elend gestürzt, sondern auch seine ganze Dienerschaft ihres sauer erworbenen Lohnes beraubt. Bei dieser Nachricht schwand Rosalia und mit ihr die letzte Hoffnung. Von den sechzig Franken, um welche aus dieser Mann betrogen, hätten wir einen ganzen Monat leben können. So verzweifelt und entsetzt war uns unsere Lage noch nie erschienen. Wir waren eines Lebens müde, dessen schauervolle, finstere Nacht auch nicht der kleinste Lichtstrahl durchdrang, und brachten einen ganzen Abend damit zu, uns über die verschiedenen Arten des Selbstmordes zu besprechen. Der Muth, welcher dazu gehörte, unserm Leben gewaltsam ein Ende zu machen, schien uns fast kein Muth mehr im Vergleich zu demjenigen, ein solches Leben noch länger zu tragen; und wir würden ohne Zweifel unseren unseligen Entschluß ausgeführt haben, wenn ich mich am andern Morgen nicht plötzlich eines Vorganges erinnert hätte, von dem ich jetzt eine glückliche Veränderung meiner Umstände erwartete . . ."

Durch die weitere Erzählung seines Freundes erfuhr Max etwa Folgendes: Etwas ein halbes Jahr vor der soeben erwähnten Katastrophe, hatte Clement an einem Tage, an welchem er zufällig mit einem fast ganz neuen Anzuge bekleidet war, die Bekanntschaft eines — wie er nachher erfuhr — Geistlichen gemacht. Durch Zufall — denn Clemens war nie ein Freund geistiger Getränke gewesen — hatte er sich in einer Gesellschaft von Herren und Damen schwer berauscht. Von der Hitze des Saales und den genossenen Spirituosen in einen hohen Grad von Aufregung versetzt, fühlte er das dringende Bedürfnis, seine erregten Nerven in der frischen Luft zu beruhigen und schlich sich unbemerkt hinaus. Allein die scharfe Nachtluft verschlimmerte seinen Rausch; er konnte die Gegenstände nicht unterscheiden, und sein Gang war so schwankend und unsicher, daß er mit Häusern, Laternenpfehlen und vorübergehenden Menschen in höchst unansehnliche Berührung kam, und jeden Augenblick fürchten mußte, zu stürzen. So sah er sich, nachdem er verschiedene Straßen im trunkenen Muth durchschwaunt hatte, auf dem Saint Sulpice-Platz und ließ sich neben dem eisernen Geländer auf den feineren Stufen, welche zu dem Gymnasium hinaufführten, nieder, unfähig sich noch länger aufrecht zu erhalten. Dessen, was von jetzt an bis zu dem Augenblicke, in welchem er seine Augen zuerst wieder aufschlug, mit ihm und um ihn her vorgegangen war, wußte Clemens sich nicht zu erinnern.

Er fand sich in einem großen leeren Raume auf einem Stuhl ausgestreckt; hinter ihm stand eine Person, welche seine Schläfen mit frischem Wasser kühlte. Bei dem Schein einer Lampe bemerkte er einen Priester, welcher ihn besorgt fragte: "Nun, mein Herr, fühlen Sie sich jetzt etwas besser?" Clemens war starr vor Staunen. "Aber . . . wie . . . wo bin ich?" rief er ungestüm.

"Auf meinen Weg nach Hause fand ich Sie auf dem nackten Straßenpflaster liegen," antwortete der Geistliche freundlich, "und ließ Sie hierher bringen, um Ihnen meine Hilfe angedeihen zu lassen."

Es war gewiß das Geringste, womit sich Clemens einem Manne dankbar beweisen konnte, ohne dessen mitleidigen Beistand er wahrscheinlich per Tragbahre nach der nächsten Polizeiwache transportirt worden wäre, seine Fragen freundlich und gefällig zu beantworten. Er stimmte also seinen heftigen Ton herab und entgegnete auf des Priesters Frage nach seinem

Beruf, höflich, daß die Noth einen Schriftsteller aus ihm gemacht habe, daß er jedoch Naturwissenschaft studirt haben würde, wenn es ihm erlaubt gewesen sei, seinen eigenen Neigungen zu folgen. Er erfuhr nun seinerseits, daß der Geistliche sich früher insgeheim mit Naturlehre und Insectenkunde beschäftigt habe. Durch diese gleiche Richtung in ihren beiderseitigen Neigungen entstand in kurzer Zeit ein gemüthliches Gespräch, ja sogar eine gewisse Vertraulichkeit zwischen ihnen. Mit einer ihm eigenen derben Freimüthigkeit, welche unter den obwaltenden Umständen fast eine Rücksichtslosigkeit war, erklärte Clemens dem Priester, daß er sehr freie Ansichten über Religionsachen habe, und daß er auch überzeugt sei, die gesammte Geistlichkeit sei schon längst über den Unsinn des Glaubens an Wunder hinaus. Der andere lächelte stillschweigend bei diesem offenen Geständniß. Er verhehlte es Clemens nicht, daß er ihm außerordentlich gefiele und daß er hoffe, ihn recht bald wieder zu sehen. "Es ist möglich," sagte er, "daß Sie in Ihrem ein wenig abertheuerlichen Leben einmal eines Rathes oder des Beistandes eines Freundes bedürfen. Erinneren Sie sich dann, daß ich Ihnen denselben vielleicht gewähren kann, und suchen Sie mich auf, um meine Freundschaft auf die Probe zu stellen. Obgleich ich bedaure, daß Ihr schönen Geisteskräfte in Ihrem wüsten Leben zu Grunde gehen", schloß er, "so bin ich doch weit entfernt, Sie durch fromme Ermahnungen auf den rechten Weg zurückzuführen." Clemens ließ sich der Form wegen den Namen des Priesters sagen. Er empfand in seiner Nähe nichts von jenem Gefühle des Abscheues, welches er im Allgemeinen für die ganze Geistlichkeit hegte; allein falls nicht unerwartete Umstände ihn wieder an dies nächtliche Abenteuer erinnerten hätten, war es mehr als wahrscheinlich, daß er nie wieder desselben gedachte.

Seine unerwarteten Umstände waren eingetreten. In der trostlosen Lage, welche den Entschluß in Clemens wach gerufen hatte, sich das Leben zu nehmen, erinnerte er sich plötzlich des Priesters und seines Anerbietens, ihm in einer schwierigen Lage seines Lebens mit seinem Rath und seiner Hilfe beizustehen zu wollen. Schnell entschloß er sich, ihn aufzusuchen. Ohne große Erwartungen von diesem Besuche zu hegen, bedachte er doch, daß, wenn er ihm nicht nützen könne, so sei es ja auch unmöglich, daß irgend Etwas in der Welt seine Verhältnisse noch trostloser gestalten könne. Es ist nicht selten, daß ein Umstand, auf den wir die geringsten Hoffnungen bauen, alle unsere Erwartungen übertrifft. Der Abbé Frépillon erkannte ihn auf der Stelle wieder und ließ ihm den herzlichsten Empfang zu Theil werden.

Clemens war über die Art und Weise, in welcher er dem Abbé gegenübertraten wollte, mit sich zu Rathe gegangen und hatte beschlossen, eine läzige Comédie vor ihm aufzuführen. "Ich fürchte," redete er den Geistlichen an, "daß der elende Zustand, in welchem Sie mich sehen, einige Zweifel an der Aufrichtigkeit meiner Worte in Ihnen anstoßen lassen wird." Nachdem der Andere ihm das Gegentheil versichert hatte, gestand er ihm, daß er sich selbst um seines früheren Lebens willen verachte, und daß er im Begriff gestanden habe, sich einer Existenz, welche er als eine verlorne betrachte, zu entäußern, wenn nicht der Gedanke an ihn, den Abbé, ihn davon zurückgehalten habe. "Ich verhehle Ihnen nicht," schloß er, "daß ich in Ihnen den Strohhalme sah, an dem sich der Ertrinkende in seiner höchsten Noth klammert. Zudem ich an Sie dachte, beabsichtigte ich keineswegs, Sie an Ihr Versprechen, mir beizustehen, zu erinnern; aber bedenken Sie, welche ein Beispiel die gänzliche Besehrung und Besserung eines sittenlosen, liederlichen Menschen, gleich mir, abgeben würde!"

Der würdige Priester erregnete, daß er auch ohne dies bereit sei, ihm seine Hilfe angedeihen zu lassen, verpflichtete jedoch nichtsdestoweniger den Nothleidenden Besucher bei. Clemens schilderte ihm sein Elend in lebhaften Farben, worauf der Abbé rief: "Von ganzem Herzen würde ich mein Vermögen mit Ihnen theilen, allein ich bin selbst nicht reich. Doch verpflichte ich mich, nicht eher zu ruhen, als bis ich ein Wesentliches zur Besserung Ihrer Lage beigetragen habe, und ich glaube Sie in kurzer Zeit in besseren Verhältnissen zu sehen."

(Fortsetzung folgt.)

Redaction, Druck und Verlag von S. Goldscheider, Hauptgasse Nr. 2, im A. J. Steiniger'schen Hause.

